

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 15.

Breslau, Freitag, den 19. Januar 1894.

5. Jahrgang.

## Wie soll es sein?

R. S. Es ist eine schöne Sache um eine Partei, die so über den moralischen Werth ihrer Anhänger und Vertreter wacht, wie die socialdemokratische, die ihr höchstes Bestreben einsetzt, den Ehrenschilder fleckenlos zu halten und Jeden ausstößt, der nur unlauteeren Ansichten huldigt.

Keine andere Partei macht sich dies zur Aufgabe, denn erstens liegt es im Wesen der heutigen Gesellschaft, eine andere Ansicht über Sittlichkeit und Moral zu haben, zweitens ist die Organisation lange nicht diejenige, wie sie die Arbeiterpartei hat.

Nicht, daß wir sagen wollten, Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit gehen den Mitgliedern der bürgerlichen Parteien ab, das sei uns ferne, aber es ist ihnen schwerer, Personen, welche alles andere, nur nicht das Vertrauen moralischer Menschen verdienen, zur rechten Zeit unschädlich zu machen.

Wir urtheilen objectiv und sind weit entfernt, die Handlungsweise dieses oder jenes Lumpen als Norm für den Geist und das Wesen einer politischen Vereinigung hinzustellen, obwohl unsere Gegner zu diesem elenden Mittel immer nur greifen, wenn es ihnen gelingt, nachzuweisen, daß hier oder dort ein Mitglied der socialdemokratischen Partei einen Schurkenstreich begangen. Wenn unsere politischen Feinde mit ehrlichen Waffen kämpfen würden, dann müßten sie eingestehen, daß wir es gerade sind, unsaubere Elemente sobald wie möglich zu entfernen und daß die Genossen mit einem Menschen nichts zu thun haben wollen, der nicht nur seine, sondern vor Allem die Ehre der Partei in den Schmutz zieht.

Nur eine solche reinliche Scheidung kann am meisten dazu beitragen, den Geist der Wahrheit und des Opfermuthes, indem der Eine für den Anderen eintritt, fortzupflanzen.

Doch, wie Alles sein Maß und seine Grenzen hat, darf dieses Aufpassen nicht zu einem System ausarten, denn sehr leicht kann dadurch das Gegentheil des guten Zweckes: Unfriede, erreicht werden.

Wohl hat jeder Genosse das Recht, über die Handlungen seines Freundes zu wachen oder ihn vor unüberlegten Schritten zu warnen, aber das Beobachten darf nicht zur Sucht werden, viel weniger dazu führen, den criminalistischen Scharfsinn Einzelner auszubilden.

Wir, die Socialdemokratie, welche ihre Macht nur aus der Einheit der Massen resultirt, die nicht nur den Kampf mit einem Gegner oder einer Partei, sondern mit den gesammten Vertretern des heutigen Bürgerthums aufzunehmen hat, bedarf einer starken und festen Mauer, wenn sie dem Wogenanprall der Reaction den nöthigen Widerstand entgegenzusetzen soll; diese Mauer ist das Vertrauen, welches wir uns entgegenbringen müssen, wenn die großen Aufgaben nicht Schaden leiden sollen.

Wo aber dieses fehlt, dort wird nie und nimmer von einer gemeinsamen Arbeit die Rede sein können.

Wie oft kommt es vor, daß über Einen der Stab gebrochen, daß Mißtrauen ausgestreut wird, daß persönliche Gründe mißsprechen, wo objectiv Beurtheilung eintreten müßte, während Diejenigen, welche sich auf diese Weise zu Richtern aufwerfen, nicht besser sind, denn der Angegriffene, von dem es sich schließlich herausstellt, daß der „Fall“ ganz anders liegt, als wie er vorher aufgebauscht wurde.

Durch dergleichen Vorgänge wird der guten Sache nicht im Geringsten genützt, sondern das Gegentheil bewirkt und Der, welcher vorher mit Energie und Thatkraft für die Principien der Partei eingetreten, läßt entmüthig das Schwert sinken, wenn er zu der Gewißheit kommt, im eigenen Lager Widersacher zu haben.

Doch das Blut des Proletariats ist ein viel zu gesundes, um Krankheitsstoffe weiter um sich greifen zu lassen, die den Körper schwächen; und wenn sich an manchen Stellen diese Krankheits Symptome geltend machen, wird es nicht schwer halten, dieselben auszuschneiden.

Man möge nur das Messer ansetzen, wo sich Auswüchse im Parteileben zeigen und ihnen durch einen kräftigen Schnitt ein rasches Ende bereiten, das kann nur zur Einheit, zur Brüderlichkeit führen. Denn wir sind nicht groß, wenn wir nur die Schwächen unserer Gegner kennen, wir sind nicht Sieger, wenn wir den politischen Feind bezwingen, sondern in der Selbsterkenntniß, in dem Bewußtsein, Fehler zu haben und in dem redlichen Bemühen, dieselben gut zu machen, liegt unsere Kraft, liegt die Stärke, die wir nöthig haben, um den Kampf mit einer Welt aufzunehmen!

## Die ausländischen Arbeiter in Frankreich.

Die Angelegenheit von Aigues-Mortes ist in Angoulême zur Aburtheilung gelangt: Französische Arbeiter, die italienische Arbeiter angegriffen und verwundet haben, sind freigesprochen worden. Es konnte nicht anders sein, denn in diesen Zwisten zwischen Arbeitern

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

53] (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Um fünf Uhr stand Borodin auf, kleidete sich rasch an, trank eine Tasse Kaffee und einen Cognac, hüllte sich in seinen Ueberzieher und begab sich dann hinaus auf die Straße.

Eben theilten die ersten Schimmer der Morgendämmerung das herrschende Dunkel, noch war es bitter kalt und der Schnee knirschte unter den Füßen unseres Abenteurers.

Um sechs Uhr stand Borodin vor dem beschriebenen Hause.

Es war ein altes, düster aussehendes Gebäude, dessen grüne Läden fest geschlossen waren, so daß das Haus den Eindruck hervorbrachte, als sei es unbewohnt.

Einen Augenblick zögerte der Offizier, dann klopfte er entschlossen an der Thür.

Alles blieb still.

Vielleicht war er zu früh gekommen.

Er klopfte ein zweites Mal und stärker, doch mit demselben negativen Erfolge.

„Man schläft noch,“ murzte er ärgerlich und rieb sich die halbverfrosteten Hände. „Ich will noch einen Versuch machen.“

Diesmal klopfte er an den nächst der Thür befindlichen Laden.

Wieder verging eine geraume Zeit, und schon bedachte Borodin bei sich selbst, ob er nicht doch lieber von dem Abenteuer absehen und sich entfernen sollte, als plötzlich der Laden ein wenig zurückgeschoben wurde und eine Stimme im Innern halblaut fragte:

„Wer ist da?“

„Guten Morgen“, versetzte Borodin in demselben Flüstertone. „Wie befindet sich Dmitroff?“

„Einen Augenblick“, rief die Stimme zurück, „ich werde gleich öffnen.“

Der Laden wurde wieder zugezogen, wieder umgab tiefe Stille den einsamen Mann. Das „gleich“ war jedenfalls nicht allzu wörtlich zu nehmen, denn wohl eine Viertelstunde schwand dahin und Borodin knirschte manchen ärgerlichen Fluch zwischen den Zähnen hervor, bis ein Geräusch von innen das Raufen eines menschlichen Wesens anzeigte.

Endlich öffnete sich die Thür und Borodin stand, wie der Fremde es vorhin verkündigt, vor einer Matrone in schmutzigem Schlafrocke, die ihn mit neugierigen und etwas argwöhnischen Blicken betrachtete.

„Was wünschen Sie,“ fragte sie noch einmal.

„Wie befindet sich Dmitroff?“ wiederholte der Offizier.

„Ich danke, er geht spazieren,“ entgegnete die Alte freundlicher. „Treten Sie ein.“

„Es ist bitterkalt, ich —“

„Kommen Sie.“

Borodin wurde in ein kleines, spärlich erleuchtetes und noch nicht völlig erwärmtes Zimmer geführt, worin ein Mann aufrecht in einem Bette saß.

„Sie kommen früh“, rief ihm der Mann entgegen.

„Ich hielt es für sicherer“, entgegnete Borodin auf's Geradenwohl.

„Sie haben Recht,“ sagte der Andere und streckte dem Ankömmling die Hand entgegen, die er herzlich drückte. „Laß uns allein Nikita,“ wandte er sich dann zu der alten Dame, die sofort gehorsam das Zimmer verließ.

„Sie haben lange warten müssen,“ sagte der Mann im Bett, als beide allein waren, „es thut mir leid, aber wir waren so früh auf ihre Ankunft nicht gefaßt. Sie würden sonst ein besser geheiztes Zimmer und einen freundlicheren Aufenthalt angetroffen haben.“

Der Offizier murmelte, das thue ja nichts zur Sache.

„Kommen Sie her, daß ich Sie betrachte,“ fuhr der Mann sobann fort.

Borodin trat dicht an das Bett, fast fürzchend, der Andere werde beim Anblick eines Unbekannten zornig zurückfahren.

Nichts von alledem.

„Sie sind noch jung,“ sagte der Mann, nachdem er aufmerksam Borodins Rüge studirt hatte, „und ein hübscher Bursche. Schade um so ein junges Blut,“ setzte er leiser hinzu. „Sie kennen mich nicht?“

„Nein.“

verschiedener Nationalitäten ist es unmöglich, die Schuligen zu finden. Und die Staatsschulenschaft hatte sich wohl gehütet, die moralischen Urheber, die wahren Schuldigen, nämlich die Eigenthümer der Salinen, vor die Schranken der Justiz zu stellen. Statt die Ursachen des Zusammenstoßes zu erforschen, bemühte man sich nur, die Aufmerksamkeit auf untergeordnete Thatsachen zu lenken, wie z. B. einen Streit, der dadurch entstanden war, daß ein italienischer Arbeiter sein Hemd in einem Kübel gewaschen hatte, worin man Trinkwasser aufbewahrt.

In Nigues-Mortes, wie im ganzen Südosten Frankreichs haben wir die Ursache der Feindseligkeit, die zwischen den französischen und italienischen Arbeitern besteht, und die zuweilen in mörderische Kämpfe mit Dolch und Revolver ausbricht, nicht lange zu suchen: es ist die Ausbeutung des Unternehmertums. Die französischen Industriellen bedrängen sich der italienischen Arbeiter, um die Löhne herabzudrücken. Die italienischen Arbeiter reisen in Trupps, geführt von Banden-Häuptlingen, Padroni — Herren — genannt, welche die Reisefosten bezahlen, für Wohnung und Kost — natürlich der niedersten Art — sorgen, und mit den französischen Unternehmern die Contracte über die Arbeit abschließen, die sie von diesen Unglücklichen verrichten lassen. Alle härtesten, abstoßendsten, gefährlichsten Arbeiten in den Zuckerraffinerien, in den Fabriken chemischer Producte, in dem Eisenbahnbau werden von diesen armen Italienern zu Löhnen gemacht, die kein französischer Arbeiter je annehmen würde.

In Nigues-Mortes besorgen die Italiener das Ausheben des Salzes,\*) den schwierigsten Theil der Arbeit. Im Südwesten wird das Hacken der Weinberge von den Bauern der spanischen Pyrenäen besorgt. Und überall sind es die ortsfremden Arbeiter, denen die härteste Arbeit und der niedrigste Lohn gegeben wird. Vor der regelmäßigen Masseneinfuhr der italienischen Arbeiter — noch vor 40 Jahren waren es die Bauern der Seidenen, die im Winter von ihren Bergen herabstiegen, um die schmutzigsten und ungesundesten Arbeiten der Del- und Seifenfabriken von Aix und Marseille zu verrichten. Sie wurden in den Fabrikräumen selbst herbergt und verließen ihr Gefängnis erst im Frühjahr, um in die Heimath zurückzukehren und ihr Bischen feines Land zu bebauen.

Deutsche Arbeiter werden auf ähnliche Weise in Paris ausgebeutet. Im Faubourg St. Antoine, wo die Möbelfabrikation ihren Hauptsitz hat, giebt es Werkstätten, in denen bloß Deutsche sind, meistens aus Luxemburg. Der Arbeitgeber (patron) holt sie bei ihrer Ankunft vom Bahnhof ab, begleitet sie nach der Werkstätte und stellt sie sofort in die Arbeit — er giebt ihnen Kost und Wohnung und läßt sie nur Sonntags ausgehen; und dann sorgt er dafür, daß sie sich möglichst rasch herausziehen, damit sie mit Niemandem außerhalb der Werkstätte in Berührung kommen. Sie sind

im wirklichen Sinne des Wortes zu Zwangsarbeit verurtheilte Gefangene. Die Pariser Arbeiter werfen diesen Unglücklichen vor, die Arbeitslöhne heruntergedrückt und die Möbelindustrie des Faubourg St. Antoine, die vor dem Krieg eine beträchtliche Ausfuhr nach Südamerika hatte, zu Grunde gerichtet zu haben. Das ist nun allerdings nicht ganz richtig, allein etwas Wahres ist daran. Ein anderes Mal werde ich darauf zurückkommen.

Im ganzen Nordosten, welcher der industriellste Theil Frankreichs ist, führen die „Patrone“ belgische Arbeiter ein; sie ziehen sie ihren „theureren“ französischen Landaleuten vor, weil sie billiger und leichter unter der Fuchtel zu halten sind. Denn in diesen Norddepartements braucht ein Arbeiter der Polizei nur bezeichneter zu werden, und er wird binnen 24 Stunden ohne weitere Procebur über die Grenze geschickt. Sobald ein Belgier sich mit Gewerkschaften oder Arbeitseinstellungen beschäftigt, meldet der „Patron“ seinen Namen dem Polizeicommissar, der den Verbrecher auf sein Bureau ladet, ihm eine Strafpredigt hält, und, wenn er nicht darauf verzichtet, sich um seine Klasseninteressen zu kümmern, ihn sofort auf die andere Seite der Grenze befördert. Freilich ist diese Ausweisung nur eine formell, denn der Arbeiter, der aus einer Stadt, z. B. aus Lille, gejagt ist, kommt wieder nach Tourcoing oder nach Roubaix, und wird, wenn er sich ruhig verhält, dort nicht belästigt. In den Industriestädten, die nicht weit von der Grenze liegen, kehren die belgischen Arbeiter am Sonnabend nach Hause zurück und kommen am Montag mit einem Theil dessen, was sie für die Woche bedürfen, zurück, wofür sie, weil es kein persönlicher Gebrauch ist, keinen Eingangszoll zu bezahlen haben.

Man will in Tourcoing und Roubaix eine Dampfstraßenbahnlinie errichten, welche die Arbeiter jeden Abend nach Belgien zurückführen und am anderen Morgen mit allen Lebensmitteln für den Tag versehen, wieder zurückbringen soll. Auf diese Weise werden die französischen Industriellen dem auf den landwirthschaftlichen Erzeugnissen liegenden Zoll ein Schippchen schlugen, für welchen sie zu stimmen genöthigt waren, damit die Agrarier ihrerseits auch für den Schutz auf Industrieproducte stimmten.

Diese Einführung von Arbeitern in das Departement des Nordens ist vom politischen Gesichtspunkte aus mißglückt, denn gerade diese Belgier, die aus Orten in der Nähe von Gent kommen, wo Alles von den dortigen Socialisten bearbeitet ist, haben auch den Socialismus und den Geist der Organisation mitgebracht. Viele Jahre hindurch sind Anseele, Van Beveren und andere Kamraden jeden Sonntag aus Gent nach Mouscron und in andere kleine Grenzstädte gekommen und haben in flämischer Sprache an die in Frankreich arbeitenden belgischen Proletarier Reden gehalten.

Wie sich erwarten ließ, haben die boulangiänelnden Chauvinisten sich der Frage der ausländischen Arbeiter bemächtigt; sie forderten einfach ihre Ausweisung. Das erschien aber doch zu hart, besonders den Unternehmern, die großen Gewinn aus den fremden Arbeitern ziehen. Man schlug dann vor, den ausländischen Arbeitern und den Industriellen, die sie verwendeten, eine Steuer auf-

zuerlegen. Während der letzten Legislaturperiode beantragten Lafargue und Jourde bei zwei verschiedenen Gelegenheiten, daß man die fremden Arbeiter gegen die Ausbeutung der Unternehmer schütze, indem man den Industriellen verbiete, denselben einen geringeren Lohn zu zahlen, als der beträgt, welchen man den französischen Arbeitern bezahlt. Hätte man diesen Vorschlag angenommen, so würden alle Streitigkeiten zwischen den französischen und fremden Arbeitern aufgehört haben. Das paßt den Herren Unternehmern aber nicht in den Kram. Im Gegentheil, sie wollen die Eifersucht und den Haß der Arbeiter verschiedener Nationalitäten unter sich erhalten und nähren, um die Arbeiter besser ausbeuten zu können. Um nun die Frage zu lösen, beschloß die Kammer mit ungeheurer Majorität ein neues Polizeigesetz gegen die ausländischen Arbeiter, das sie noch mehr den Launen und der Willkür des Unternehmertums preisgiebt.

„Vorwärts“: (Gallus.)

**Politische Rundschau.**  
**Deutschland.**

Die Tabaksteuer-Vorlage hat nach dem Ergebnis der bisherigen Debatte keine Aussicht auf Annahme. Schwer mag es den Herrn vom Centrum und der national-liberalen Partei geworden sein, diesen genialen Steuerentwurf der Regierung abzulehnen. Wenn sie es dennoch thaten, so ist ihre Stellung nur erklärlich aus dem Einfluß, den die auf's höchste entrüsteten Wählermassen gegen dieses Steuerproject kundgegeben haben. Es schien den Herren ein doch gewiß zu bedenkliches Spiel mit der Gunst ihrer Wähler, umso mehr, als bei der gegenwärtigen politischen Situation zu erwägen war, ob man nicht genöthigt sei, bald vor den Wählern Rechenschaft über sein Verhalten abzulegen. Die eifrige Agitation der Tabakarbeiter hat ein gut Theil des Verdienstes sich erworben, für die Aufklärung der Bevölkerung, insbesondere der Tabakarbeiter, durch die Darlegung der Gefahren, welche für diese aus dem Gesetzesentwurf entspringen. Sie haben alles gethan, was in ihren Kräften stand. Mit dem Ueberweisen der Vorlage ist aber ihre Thätigkeit noch nicht erschöpft. Im Hintergrunde lauert ein neuer schwerer Schlag gegen die Tabakindustrie. Das ist die ausgesprochene Neigung des Centrums und der national-liberalen Partei für eine Zollerhöhung auf Tabak. Man spricht sogar von einer Erhöhung bis zu 60 Mk. Die Regierung wird dieses Anerbieten kaum ablehnen. Dieses Vorhaben bedeutet aber nach Ablehnung der Steuervorlage einen Schlag gegen die Tabakindustrie von hinterwärts. Denn die Folge dieses Vorhabens wäre wiederum eine Vertüerung der Fabrikate und ein Rückgang des Consums, denn bei einer solchen Höhe des Preises für ausländische Tabaksorten kann die 5 Pfennig-Cigarre nur aus inländischem Tabak hergestellt werden und damit tauchen die Gefahren, die durch Ablehnung der Vorlage beseitigt schienen, aufs neue in anderer Form auf. Mögen die Wähler auch hier energisch ihren Einfluß ausüben, um auch diesen Schlag von hinterwärts abzuwenden.

\*) Nigues-Mortes — aus dem Lateinischen, eigentlich: todes Wasser — war früher Seehafen, ist jetzt 4 Kilometer vom mittelländischen Meere entfernt, hat aber unerschöpfliche reichhaltige, unterirdisch fortwährend gespeiste Salzquellen zurückgelassen, aus denen das Salz abgeschöpft wird. Das Ausheben des Salzes aus dem Sumpf ist eine ebenso widerwärtige als schwere Arbeit.

„Ich bin Dnijsch.“  
Borodin schaute seinen neuen Bekannten forschend an. Er hatte einen kräftig gebauten Mann mit geistvollem, interessantem Gesicht vor sich, dem ein schwarzer Vollbart und die grauen, kalten Augen etwas Dämonisches und Grausames verliehen.  
„Und Ihr Name?“ fuhr der Mann noch einer Pause fort.  
„Borodin.“  
Borodin hatte glücklicher Weise den Namen des jungen Rishiiten verstanden.  
„Sie wissen, warum es sich handelt?“  
„Nein — ich sollte es hier erfahren.“  
„Und sind Sie auf alles gefaßt?“  
„Auf alles.“  
Dnijsch sprang rasch aus dem Bett, warf einen Schloßschlüssel über und zog Borodin auf einen am Ofen stehenden Stuhl nieder, worauf er sich selbst daneben setzte.  
„Können Sie eine Bombe werfen?“ fragte er leise.  
„Ich habe es noch nie versucht,“ erwiderte Borodin, dem bei dem klugen Gedanken ein Schauer überlief.  
„Wohl, ich werde Ihnen Unterricht ertheilen, doch müssen Sie mir vorher gestatten, daß ich mich erkunde.“  
„Nachdem dies geschehen, führt der Rishiiten seinen vorerwähnten Gesellen in ein kleines Gemach im oberen Stock des Hauses, in welchem man durch eine Thür in

schöne Tapetenstube gelangte, und das sein Licht nur durch ein kleines Fenster an der Decke empfing.  
„Sie haben doch geschworen?“ wandte sich Dnijsch an den Dnijsch, ehe er die Thür öffnete.  
„Gut — so darf ich Sie mitbringen einführen.“  
„Wie hätte Oltorin Sie mir auch sonst gekannt?“  
„Wenn Du es nur wüßtest“, dachte Borodin, und ein Gefühl der Unruhe kam ihm bei dem Gedanken, daß der rechte Angekommene ergründen könnte, bevor er das Haus würde verlassen haben, wodurch natürlich das Spiel verrathen worden wäre.  
Was würde in diesem Falle wohl mit ihm geschehen sein?  
Die Besichtigung wurde über einen Augenblick gegähret haben, um ihn immer können zu machen.  
Das verstaubte Zimmer war mit Stein, doch erhielt es eine große Zahl Gegenstände. Es gab einen Substantivum und einer Substantivum zugleich. Ein Regal an der einen Wand enthielt Zeitschriften und Schriften der verschiedensten Art, ein großer langer Tisch an der andern Wand besaß auf sich eine große Anzahl Bücher, Karten, Säulen und andere Gegenstände, sowie eine Lampe, ein Schreibzeug, ein Schreibapparat und anderes mehr. Für die Besichtigung seiner Zimmer hat der Rishiiten nur das noch wenigste, zwei Stühle und eine Klappstühle, eine große weiche Decke und einen kleinen Ofen.  
Dnijsch verzögerte die Thür hinter sich, dann trat er an die Thür, wogegen eine kleine schwarze Thür, die

sie wie jubelnd empor und sagte leuchtenden Auges zu seinem Begleiter:  
„Das ist Dynamit.“  
Borodin erschraf.  
„Um Gotteswillen, stellen Sie die Riste fort,“ rief er ängstlich. „Wie können Sie mit diesem Vulkan über ihrem Haupte auch nur eine Stunde ruhig schlafen?“  
Der Andere lächelte.  
„Die Gefahr ist nicht so groß, wie Sie denken,“ meinte er gleichmüthig. „Außerdem wird es nur noch bis heute Abend hier liegen, denn wir werden es aufbrauchen.“  
„Das Ganze?“  
„Es wird gerade hinreichen, das Theater in die Luft zu sprengen.“  
„Das Theater?“  
„Ja. Hören Sie.“ Dnijsch zog Borodin dicht an sich heran und flücherte ihm die folgenden Reden leise ins Ohr:  
„Sie wissen, daß der Czar in Perm ist?“  
„Nein.“  
„Er ist da, das heißt, er trifft heute Morgen unter Beobachtung aller üblichen Vorsichtsmaßregeln hier ein und wird heute Abend das Theater besuchen.“  
„Ja.“  
„Sie wissen, wie schwer es ist, ihm zu nahen — eine so günstige Gelegenheit dürfen wir deshalb nicht unbenuzt vorbeigehen lassen.“

Wohin das Agrarverhältniß treibt, nicht bloß in Deutschland, das ist in der „Kreuzzeitung“ anschaulich geschildert. Das Blatt sagt über die Unruhen in Sicilien:

Die Krise in Sicilien ist entschieden ernst zu nehmen, und so hoch man auch die Leistungsfähigkeit Crisis anzuschlagen mag, in es keineswegs zu erwarten, daß er im Hindernissen scheitern wird; was die verrottete Wirtschaft vieler Jahrzehnte, fast möchte man sagen Jahrhunderte, an Sicilien gesündigt hat. In der That, wann ist zuletzt der einst so gezeichnete Insel, der Korallenmeer-Italiens, das Glück einer Erhaltung zu Theil geworden, welche ihr Augenmerk darauf richtete, die ökonomischen Verhältnisse der Insel und ihre Bewohner zu heben? Man müsse bis in die letzten Tage des Hofenhausen-Kaisers Friedrich zurückgehen, um das blühende Sicilien wiederzufinden. Seitdem ist es bergab gegangen und heute scheint das einst reiche Land fast verödet. Die Wälder sind zumal in den Hochgebirgen des Binnenlandes ganz verschwunden, und mit ihnen sind die einst so wasserreichen Ströme des Landes zu trocknen Betten geworden, die nur in der Regenzeit lebendig werden. Selbst der Weinboden des Landes scheint sich erschöpft zu haben, so daß jetzt nur noch die Düfte, speciell das Gebiet von Catania, an die alten, glücklichen Zeiten erinnert. Und darüber ist die Bevölkerung arm und bettelhaft geworden; gewiß, es ist nicht nur der Geist der Unruhe und Unzufriedenheit, was in der Erhebung der Sicilianer seinen Ausdruck findet. Wirkliche Noth, der Ausdruck einer Verzweiflung, die keine Hoffnung mehr sieht, die kein Vertrauen begibt zu trübenden Worten, denen die That der Verwaltung nie entsprochen haben das sind die Gründe, welche den Zustand ins Leben gerufen haben, der sich heute von einem Ende der Insel zum andern zieht.

Alles ist richtig! Aber woran liegt's? Daran, daß der größte Theil der Insel sich in den Händen einiger weniger Großgrundbesitzer befindet, die den ehemaligen Bauer zum Lohnsklaven herabgedrückt haben; die das Land ausfaugen, indem sie ihr Besitzthum verpachten an Pächter, die den schlimmsten Raubbau getrieben haben und noch treiben. Es ist ein alter Satz: Itallam latifundia perdidere, d. h. Italien ist durch die Großgrundbesitzer ausgepowert und zu Grunde gerichtet worden. Was Sicilien anbetrifft, so giebt dies die „Kreuzzeitung“ zu. Vor der Augenwendung auf andere Gegenden Europas, in denen der Latifundienbesitz den Bauer an die Wand drückt, daß er blutet, scheint das fromme Blatt noch zurückzusprechen.

Die Stempelsteuer-Commission des Reichstages hielt am Sonnabend, wie schon kurz berichtet wurde, ihre erste ordentliche Sitzung ab, zu der auch Herr Miquel, begleitet von etwelchen Commissaren, erschienen war. Als Vertreter der verbündeten Regierungen sind ferner angemeldet Graf von Posadowsky-Wehner und Herr von Riedel. Es wurde beschlossen, keine Generaldiscussion stattfinden zu lassen. Die Petitionen sollten einem Referenten überwiesen und bei den einzelnen Positionen der Vorlage, auf die sie sich beziehen, wenn dies erforderlich, zur Sprache gebracht werden. Petitionsreferent war Abgeordneter Träger. Die Commission beschloß, eine zweimalige Lesung der Vorlage vorzunehmen. Die laufende Nummer des Tarifs 1a (Besteuerung der inländischen Actien und Actien-Antheilscheine, sowie Interimscheine über Einzahlungen auf diese Werthpapiere mit eins vom Hundert) wurde debattelos angenommen. Zu einem

Capital steuerfrei im Auslande sucht, sprachen einigen seiner Getreuen, u. A. seinem Sohn, einem Stadtverordneten. Mandat zu verleihen, diesen etwa 30 Stimmen mehr zugeordnet hat, als sie tatsächlich erhalten haben. Die dem Stadtrath Kommissar nicht genäherten Candidaten wurden um die gleiche Stimmenzahl gekürzt. Kemnitzer war eine Linie der sogenannten Ordnungsparteien, ein Mann von streng konservativ-christlicher Gesinnung, dessen Untertischist als eines Erbpächters des Patriotismus unter allen konservativen Wahlkreisen prangte. Sein Entlassungserregt in weiten Kreisen das größte Aufsehen. Die Angelegenheit ist bereits der Staatsanwaltschaft übergeben worden; das Ehrenamt eines unbeforderten Stadtraths hat Kemnitzer inzwischen niedergelegt.

Gegen das Duell. Die Centrumsfraction der bayerischen Abgeordneten-Kammer brachte, wie sich die „Boschische Zeitung“ aus München telegraphisch läßt, den Antrag ein, die Staatsregierung zu ersuchen, mit allen ihr zu stehenden gesetzlichen Mitteln, mit der vollen Kraft ihrer Autorität und im Disciplinarwege dahin zu wirken, daß dem auch in den Offizierkreisen bestehenden, der Religion, der Moral und den Strafgesetzen widersprechenden Duellwesen Einhalt gethan werde, insbesondere jene Einrichtung und Bestimmung halbwegs zu beseitigen, wonach den den Zweikampf grundsätzlich ablehnenden Offiziersaspiranten die Zulassung zum Offiziersstand verweigert wird und den Offizieren bei gewissen Ehrenhändeln nur die Wahl zwischen Zweikampf oder Austritt aus dem Offizierscorps übrig bleibt.

Das wird wieder dem Kriegsminister zu einem netten Bierlang zwischen Standeshonore und Strafgesetz veranlassen.

Capri-Beleidigung. Gegen den Redacteur Oberwinder vom „Volk“ ist, wie dieses Blatt selbst meldet, vom Grafen Capri Straf Antrag wegen Beleidigung gestellt worden. Gestern hat die erste Vernehmung stattgefunden.

War der Straf Antrag auch schon lithographirt? Noch eine Capri-Beleidigung. Gegen Freiherrn Karl von Thüngen, den Präsidenten des Bauernbundes, hat die Berliner Staatsanwaltschaft Anklage wegen Beleidigung Capri durch einen offenen Brief in mehreren Blättern erhoben.

Eine sächsische Ordnungssänke ist wieder der Mitwelt als das enthält worden, was sie in Wirklichkeit ist. Aus Plauen i. V. berichtet die „Frankf. Zeitung“: „Ob die Unregelmäßigkeiten und Fälschungen sind am 11. December v. J. in dem vogtländischen Städtchen Delitzsch bei der Stadtverordnetenwahl vorgekommen. Eine Nachrevision der Wahllisten hat

Recht, daß die gefühllichen Elemente, welche sich während der Ausstellung in Chicago zusammengefunden haben, die Gelegenheit zu einer allgemeinen Pländerung benutzen möchten. Um Mitternacht begann die Feuerwehr der Flammen Herr zu werden. Ein Feuerwehrmann hat sein Leben bei dem Brande verloren und zwei wurden verwundet. Die meisten im Freie-Künste-Gebäude verbrannten Ausstellungs-Gegenstände sind ausländische. Wahrscheinlich ist übrigens der durch die ganz colossalen Mengen von Abfall angerichtete Schaden größer als der eigentliche Brandschaden. Was das Casino, den Veristyl und die Musik-Halle betrifft, so ist es nicht als ein Verlust zu betrachten, daß sie niedergebrannt sind. Sonst hätte ihre Niederreißung vielleicht noch ziemlich Unkosten verursacht. Die französische, die belgische und englische Abtheilung haben am meisten durch Wasser gelitten, viele Kisten sind allerdings auch stark angebrannt. Wegen der Scherereien der Zollbehörden ist die Verpackung nur langsam vor sich gegangen. Unter den zerstörten französischen Ausstellungsgegenständen sollen sich die Dore-Bronze-Wase, die Bronze-Statue des Mars, Gobelins und Savres-Basen, die vom Bon Marché ausgestellten Kleider und die Ausstellung französischer Bücher befinden. Der französische Commissar schätzt den Verlust auf 40,000 Doll.; der Schaden in der britischen Abtheilung soll nur 500 Doll., der Verlust in der italienischen Section noch weniger betragen. Gänzlich unbefriedigt blieben die Abtheilungen Deutschlands, Rußlands, Danemarks, Spaniens und Oesterreichs. Nach einer Version sollen die gefallenen Verluste der Versicherungs-Gesellschaften 750,000 Dollars betragen, während der Schaden der Aussteller auf 200,000 Doll. geschätzt wird. Der Brand ist nach einer Angabe durch Funkenwurf entstanden, nach einer Annahme der Polizei dagegen durch Raubgäuben, die Nachts in den Gebäuden sich versteckt haben, hervorgerufen worden sein. Der französische Commissar, welcher schon früher gegen die Verminderung der Wächter und Feuerwehrlente protestirt hatte, wird gegen die Stadt Chicago auf Schadenersatz klagen.

### Ausland.

#### Oesterreich-Ungarn.

Ueber die Verhältnisse in der ungarischen Arbeiterpartei berichteten wir schon vor wenigen Tagen. Es sei nachgetragen, daß das Hauptreferat auf dem Parteitage der Opposition Herr Paul Engelmann hielt, obgleich er Redacteur eines Bourgeoisblattes, des „Neuen politischen Volksblattes“ ist, und daß der officiellen Parteileitung vorgeworfen wurde, daß sie sechs ihrer Mitglieder ausschließen mußte. Es scheinen demnach in keiner der beiden Richtungen die Verhältnisse so zu liegen, daß die Socialdemokratie der anderen Länder Ursache zu besonderem Stolz auf die Entwicklung des Socialismus in Ungarn haben kann.

#### Italien.

Die Krise dauert fort. Das stereotype „Alles ist ruhig“ wird praktisch commentirt durch Berichte über Dugende von Tumulten und Zusammenstößen in allen Theilen Italiens. Ein festes Urtheil läßt sich noch nicht gewinnen. Es scheint indeß, daß es der Regierung diesmal noch gelingen wird, einen allgemeinen Aufstand zu verhindern. Damit ist jedoch nichts gewonnen. Die Politik, zu deren Durchführung Crisis

## Kleine Rundschau.

Gegen Nordes verhaftet ist der Arbeiter Karl Rahmlow aus Weissenfee. Er soll am 20. v. Mts. in angetrunkenem Zustande Nachmittags heimkehrt sein und hier ohne jede Veranlassung seine 6 Monate alte Tochter Emma in überaus roher Weise gemißhandelt und dann im Bette erstickt haben. So lautet die Beschuldigung, die von den älteren Kindern, die im Zimmer anwesend waren und bisher aus Furcht geschwiegen haben, jetzt erhoben wird. Aus guter Quelle werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Der 42 Jahre alte Arbeiter Karl Rahmlow hat mit seiner Familie in dem Hause Generalstraße 14 eine aus einer einstufigen Stube und Küche bestehende Wohnung inne. In dem Zimmer schliefen die Eltern, der elfjährige Sohn Paul, die achtfährige Tochter Minna und die ermordete Emma. Als er am 20. v. Mts. nach Hause kam, wurde er über das Schreien der kleinen Emma erregt und warf sie wiederholt in die Bettstelle, deckte sie dann auch mit einem Oberbett und zwei Säcken fest zu. Die Mutter befand sich während dieses Vorganges in der Küche, hat daher nichts davon gesehen. Als sie später das Zimmer betrat, fand sie ihr Kind erstickt vor. Obgleich anderen Tages die Tochter Minna zu einer Frau Fechner äußerte: „Vater hat meine Schwester ermordet.“ so schwieg auch diese Zeugin aus Furcht, von dem gewaltthätigen Rahmlow umgebracht zu werden. Jetzt endlich ist die Kunde nach und nach in die Öffentlichkeit gedrungen und K. konnte gestern hier in Berlin in der Brauerei von Eips durch die Criminalpolizei verhaftet werden. Er spielte zunächst den wilden Mann. — Der zweite Kindesmord, der dem Unhold aus früherer Zeit zur Last gelegt wird, ist am 14. August 1891 begangen worden, als die Familie Schaafstraße 77 zu Weissenfee wohnte, und gleich dem jüngsten ganz genau. Rahmlow nahm damals seine 4 Monate alte Tochter Auguste, die sich reichend auf dem Arm der Mutter saß, dieser ab und ging

mit ihr in einem Nebenraum. Nach etwa einer Stunde kehrte er zu der Frau mit der Keusehrung zurück, daß das Kind toeben gestorben sei. Vermuthlich ist es gleichfalls erstickt worden. Auffallend muß es erscheinen, daß die Straftathen des Doppelmörders nicht schon mit der ärztlichen Feststellung der Todesursache an das Tageslicht gekommen sind.

Die holbe Weiblichkeit und die Polizeistunde. Wanne i. Westf., 13. Januar. Mehrere Frauen von Bickern und Wanne veröffentlichten in der „Emscher Ztg.“ folgendes Eingekand: „Es ist schon lange unser schmerzlicher Wunsch gewesen, daß jeden Abend die Wirthshäuser pünktlich geschlossen werden, um unsere Ruhe haben zu können; aber es bleibt hier immer noch beim Alten, obgleich seit Jahresfrist die Bevölkerung vermehrt worden ist. Wir verlangen abtr, daß Ruhe und Ordnung herrscht, und bitten daher die Beamten, strengstens gegen jeden Unfug und gegen jede Uebertretung einzuschreiten, andernfalls wir uns höheren Orts beschweren müssen.“ Das läßt ja tief blicken.

Chicago, 9. Januar. Als gestern Abend in der Weltausstellung, ein Feuer ausbrach, wehte ein heftiger Wind. Das Casino war bald eingekerkert und von da aus verbreiteten sich die Flammen schnell nach dem Veristyl und der Musik-Halle. Auch diese Gebäude brannten völlig nieder. Hierauf fing das große Gebäude für Freie Künste, in welchem sich noch große Mengen von Ausstellungsgegenständen befanden, Feuer. Bald brannte es an zwölf verschiedenen Stellen. Leider war nicht genug Wasser zum Löschen da und anfangs betand sich nur eine einzige Spritze in der Ausstellung. Später langten aus der Stadt 40 Spritzen an. Eine ungeheure Menschenmenge schaute der Feuerdrunst zu und hinderte nicht wenig die Löschmannschaft n. Es herrschte die äußerste Verwirrung. Die Menge folgte der Feuerwehr mit den Spritzen in die brennenden Gebäude und die Polizei war ohnmächtig. Während die Feuerwehr mit dem Löschen beschäftigt war, entspann sich eine Schlägerei zwischen Polizei und Volk und die Polizei befürchtete mit

Eischemel für Pferdebahntutcher.

In dem „socialpolitischen Centralblatt“ wird von Seiten des Genossen Ledebour über diese Frage ein sehr instructiver Artikel gebracht, welchen wir seiner Wichtigkeit halber zum Abdruck bringen:

Die hüttere Kälte, die über uns hereingebrochen ist, lenkt die Aufmerksamkeit mehr, als es sonst wohl zu geschehen pflegt, auf diejenigen Arbeiter, die durch ihre Thätigkeit den Unbilden der Witterung am stärksten ausgesetzt sind. Das sind von denen, die in der freien Luft zu hantieren haben, besonders solche, die ohne sich dabel zu können, längere Zeit hindurch irgend eine Obliegenheit wahrzunehmen haben. In dieser bebauernswürthen Lage sind vor allem die Kutscher öffentlicher Fuhrwerke, die Omnibus- und Pferdebahntutcher. Sie können nicht, wie Droschkentutcher und Fuhrleute bei ihren kürzeren Fahrten sich zwischendurch immer einmal die Beine vertreten, sich warm klopfen oder durch heißes Getränk aufmuntern. Die Omnibus-tutcher sind wiederum verhältnismäßig besser daran als ihre Kollegen von der Pferdebahn. Auf dem Omnibusbod kann man sich wenigstens Beine und Füße mit der Pferdebede umhüllen, aber der Pferdebahntutcher hat die ganze Dienstzeit hindurch zu stehen, oft 12 Stunden und mehr an einem Tage, mit geringfügigen Pausen, um die Mahlzeiten einzunehmen. Dieses tagelange Stehen auf dem rüttelnden Pferd bahnperron wo der Kutscher weiter keinen Halt hat, sich kaum anlehnen kann, ist zwar besonders peinigend in der Winterzeit bei schneidender Kälte, wenn die Säule hurtig durch den peisenden Wind traben, wenn Nase und Ohren durch den beständigen kalten Luftzug dem Erfrieren ausgesetzt sind und die Augen thränen; in einer anderen Hinsicht ist aber das Loos des Pferdebahntutchers gleich qualvoll zu allen Jahreszeiten.

Wer einen Tag lang unter so erschwerenden Umständen unausgesetzt hat stehen müssen, der wird's in den Gliedern fühlen, Zoll für Zoll, oder wird sie vielleicht vor lauter Schmerz nicht mehr fühlen, wie man zu sagen pflegt. Aber mit der Muskelüberreizung in Folge einmaliger Überanstrengung ist es nicht gethan. Wenn Woche für Woche, Jahr aus, Jahr ein die Reimmuskeln in der nämlichen Weise überreizt werden, da bilden sich schwere, chronische Leiden heraus, die unheilbares Siechthum für Lebenszeit zur Folge haben können. Viele Pferdebahntutcher werden, nachdem sie einige Jahre hindurch in dieser gesundheitsmörderischen Weise ihre Thätigkeit ausübten mußten, von allerhand Weinschäden befallen; es bilden sich Krampfadern aus, sogar offene Wunden an den Unterschenkeln und Füßen. Eine Zeit lang kurirt der Unglückliche an seinem Leiden herum, versteht seinen Dienst, solange es gehen will, und wenn er schließlich zusammenbricht, erhält er seinen Abschied. Günstigen Falls wird ihm bei Vacansen irgend ein Posten im Stalldienst übergeben. Verpflichtet hält sich aber die Gesellschaft nicht, für sein weiteres Fortkommen zu sorgen.

Manche Pferdebahntutcher halten die Geschichte ja aus, al'o muß, so argumentirt die Gesellschaft, es doch wohl an einer constitutionellen Schwäche, an einer besonderen Veranlagung einzelner Personen liegen, wenn sie derartigen Leiden verfallen; sie waren eben zu schwach dazu, dafür kann der Unternehmer doch nichts. Sie werden vielleicht mit ein paar hundert Mark abgefunden und können dann leben, wie sie sich weiter selber durchs Leben. Es giebt ja noch Arbeitsverhältnisse genug, bei denen man nicht den ganzen Tag auf dem rüttelnden Vorderperron eines Pferdebahntutchers das Gleichgewicht zu halten hat.

Aber wo soll der halbwalde unterkommen? Für jede anstrengende körperliche Thätigkeit, nicht nur für die eines Pferdebahntutchers, ist er verdothen. Es ist vorgekommen, daß ehemalige Pferdebahntutcher, die wegen eines in ihrer Berufsthatigkeit erworbenen Bräuleidens ihre Stellung verloren hatten und dann, als frühere Unteroffiziere auf Grund eines Altersvergnugscheines sich um eine Schupmannstelle bewarben, auch dort zurückgewiesen wurden, eben wegen dieses Bräuleidens. Für die meisten Stellen, für die der Mann durch seine Ausbildung und seinen Unterhaltungsstand befähigt war, ist er durch die Pferdebahntutcherthätigkeit ein für allemal verdothen.

Die Sache ist schon genug an sich und regt die Erwägung an, ob die Pferdebahngesellschaften nicht hartnäckig gemacht werden können für alle Leiden, die ihre Kutscher durch das ungelange Stehen auf dem Pferdebahnperron zugezogen haben; ob sich für die Kutscher nicht eine Lebensversicherung, je nach der Schwere des Leidens zu bewerkstellende Zusatzperronen einrichten läßt. Aber schon an sich, wenn die Sache nach

schlimmer dadurch, daß diese ganze Quälerei, daß ganze daraus entstehende Siechthum zu vermeiden ist. Es braucht bloß für den Pferdebahntutcher ein dreifüßiger hoher Schemel mit einem Stigbrett in Sattelform, oder dem Längsschnitt einer Birne gleichend, beschafft zu werden, dann kann der Kutscher halb sitzend, halb stehend, oder abwechselnd sitzend und stehend seine Pferde lenken. In der Ausübung seiner Thätigkeit hindert ihn ein solcher Sitz nicht im geringsten. Daraus kann also kein Grund gegen die Beschaffung eines Schemels hergenommen werden. Auch über die Beschaffungskosten brauchen wir kein Wort zu verlieren; sie betragen wenige Mark für jeden Wagen. Es bleibt dann noch ein Einwand übrig, der möglicherweise bisher die Pferdebahngesellschaften von der Einführung dieser Neuerung abgehalten hat. Es wäre möglich, daß gegen die Aufstellung des Schemels auf dem Vorderperron geltend gemacht wird, er nehme zu viel Platz weg. Statt daß bisher fünf Passagiere außer dem Kutscher auf dem Vorderperron sich aufstellen könnten, würden dann nur vier Platz haben, und die Pferdebahngesellschaften würden der Einnahme für den fünften Passagier des Vorderperrons verlustig gehen. Wir erwähnen diesen Einwand, obgleich wir ihn nicht für stichhaltig ansehen. Zunächst würde unseres Erachtens der Schemel nicht soviel Raum wegnehmen, um einem fünften Passagier den Stand auf dem Vorderperron unmöglich zu machen. Die drei Passagiere, welche die Stehplätze an der Vorderwand des Wagens einnehmen, werden nicht dadurch behindert, der vierte Passagier hat seinen Stand links in der Vorderdecke, der fünfte Passagier steht so wie so niemals zwischen dem Kutscher und dem zweiten Passagier, sondern entweder zwischen dem Kutscher und dem vierten Passagier, oder zwischen dem vierten Passagier und dem dritten. Der Kutscher braucht nur den Schemel nicht genau in der Mitte aufzustellen, sondern ein wenig nach rechts, so behält der fünfte Passagier genau so viel Spielraum, wie er jetzt hat.

Aber wäre selbst die Platzbeengung berart, daß das Schreckliche einträte: die Berliner Pferdebahngesellschaften müßten auf die Einnahmen für den fünften Passagier des Vorderperrons verzichten, so sind doch die Dividenden wahrlich groß genug, daß die Actionäre diese kleine Einbuße verschmerzen könnten. Und wäre die Einbuße auch noch größer — nun, es handelt sich hier um die Gesundheit von mehreren hundert Personen, die durch die gegenwärtigen Zustände alle geschädigt werden, und da hat die Menschlichkeit und das Gemeinwohl das entscheidende Wort zu sprechen.

Um übrigens etwaigem Widerspruch im Voraus auch durch den Hinweis auf Präzedenzfälle zu begegnen, wollen wir erwähnen, daß der Kutscherschemel auf den Pferdebahnen in Wien, in Hamburg, in Amsterdam, vielleicht auch in andern Großstädten bereits eingeführt ist. Da wirklich nicht der allergeringste Grund vorliegt, daß Berlin noch länger mit dieser Neuerung zurückbleibt, sprechen wir die Hoffnung aus, daß diese öffentliche Anregung genügt, um die Pferdebahngesellschaften im Interesse ihrer Angestellten zu einer leicht durchführbaren und wohlthätigen Neuerung, zur Beschaffung von Kutscherschemeln zu veranlassen.

Ledebour hat zunächst nur die Berliner Pferdebahnen im Auge. Bei uns in Breslau, wo die Verhältnisse ähnlich liegen, kommt noch das Personal der elektrischen Straßenbahn hinzu. Wir wollen hoffen, daß die Leitungen unserer beiden Straßenbahnen die Frage näher ins Auge fassen, sowohl im Interesse der Kutscher, als auch in letzter Linie in dem der Bahnen selbst.

Nebebei wollen wir nicht unbemerkt lassen, daß die Leitung der elektrischen Bahn auf ihr Personal so viel Rücksicht genommen hat, den Wagenführern doch wenigstens während der grimmigen Kälte warme Pelzmäntel zu verabreichen, bei der Pferdebahn haben wir eine derartige Beobachtung nicht gemacht. Vielleicht tritt die Leitung der elektrischen Bahn auch der von uns heute angeregten Frage näher. Mit geringen Mitteln ließe sich diese Einrichtung treffen.

[Aufgelöste Sitzung der Deutschen Gesellschaft für ethnische Kultur.] In Verfolg der von der Gesellschaft veranstalteten Lehrkurse hielt Herr Dr. Sachs am 16. d. Mts. einen Vortrag über „Jugenderziehung vom hygienischen Standpunkt.“ Er legte die Mängel der Erziehungsweise, insbesondere der Schuljugend des Nördens auseinander, im Gegensatz dem gegenüber die von den alten Griechen befolgten Grundsätze, deren Endziel die Kalokagathie, d. h. die möglichste Vollkommenheit der Seele in einem möglichst vollkommenen Körper, gewesen sei und schloß damit einen Hinweis auf diejenigen Punkte, in

die Regierung übernommen hatte, ist als gescheitert zu betrachten. Die Vorkommnisse, der letzten drei Wochen und die ungeheure Aufregung, welche in diesen Tagen zu Tage getreten ist, haben die Unmöglichkeit des Fortwirthschaftens in der bisherigen Weise so klar und überwältigend dargelegt, daß das System Crispi als gestürzt zu betrachten ist. Herr Crispi hat dies begriffen und trägt sich mit Rücktrittsgedanken. Er wird jedoch keinen Nachfolger finden, und wohl oder übel sein Amt fortführen müssen. Es wäre auch schade, wenn der Todtengräber der italienischen Monarchie nicht bis zum Ende Minister bliebe.

Folgende Depeschen liegen aus Italien vor:

Rom, 14. Januar. Der „Agenzia Stefani“ wird aus Massa gemeldet, daß bewaffnete Banden das Land zwischen Massa und Carrara durchziehen. Auf einige Gensdarmen-Patrouillen wurde geschossen und dabei ein Gensdarm getödtet und zwei verwundet. Die Telegraphenverbindungen sind theilweise unterbrochen; man erwartet Truppenverstärkungen. — Weitere Depeschen der „Agenzia Stefani“ aus Palermo melden wiederholt, daß auf Sicilien Ruhe herrscht.

Rom, 14. Januar. Der „Agenzia Stefani“ (??) wird aus Carrara gemeldet: In der letzten Nacht haben Anarchisten einen Ausbruch ausgeführt, indem sie die Landstraßen Carrara und Massa sperren, die veriterten Gensdarmen angriffen und in die Kaserne der Zollwächter einbrachen; letztere wurden entwaffnet. Ein Gensdarm und eine Civilperson wurden getödtet und ein anderer Gensdarm schwer verwundet.

Rom, 14. Januar. Nach weiteren Meldungen aus Carrara durchzogen gestern Abend aus Anlaß der Gläubigung der Militärpflichtigen größere Arbeiterhaufen unter aufwühlenden Rufen die Stadt. Als Militär einschritt, erfolgte ein Zusammenstoß. Die Menge zerstreute sich schließlich, ein Theil derselben zog jedoch nach der Kaserne der Zollwächter und zwang die Letzteren, wie bereits gemeldet, ihre Waffen auszuliefern. Die Manifestanten zogen sodann auf die Landstraße, welche nach Massa führt, und versperrten dieselbe. Zwei Carabinieri, die ihnen in den Weg kamen, wurden verwundet. Aus Livorno und Pisa werden Truppen Verstärkungen erwartet.

Rom, 15. Januar. Der „Agenzia Stefani“ wird aus Carrara zu den gemeldeten Unruhen noch berichtet, daß auch die Telephon-Verbindungen unterbrochen wurden, sowie daß der Versuch gemacht wurde, einem nach Avenza gehenden Eisenbahnzug zum Entgleisen zu bringen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Der in der Nacht vom 13. zum 14. Januar verwundete Gensdarmbrigadier ist seinen Wunden erlegen. Die Verstärkung der Garnison hat die Bevölkerung wieder beruhigt.

Rom, 15. Januar. Wie aus Carrara gemeldet wird, verbleiben die Kuchstörer im Gebirge, um einen Zusammenstoß mit der öffentlichen Gewalt zu vermeiden.

Rom, 15. Januar. In verschiedenen Orten Siciliens fanden gestern neue Unruhen statt, bei welchen die Volksmasse die heranziehenden Soldaten auf das Heftigste angriff. Mehrere Soldaten wurden durch Steinwürfe getödtet. Die Aufregung ist eine um so größere, als man vor einigen Tagen annahm, daß die Ruhe vollständig wieder hergestellt sei.

Rom, 15. Januar. Der „Secolo“ bestätigt die Nachricht, daß der Ministerpräsident bei Eröffnung der Kammer unumschränktes Bestimmungsgerecht fordern werde über solche Reformen, die er unumgänglich notwendig achtet. „Secolo“ fügt noch hinzu, daß die Kammer aufgelöst werden dürfte, falls sie die Forderung ablehnen sollte.

Afrika.

Europäische Cultur in Afrika. Die „Vossische Zeitung“ schreibt:

Nach einem uns übermittelten Drahtbericht aus Kapstadt sind einige vom Sambesi kommende europäische Reisende von Matabele in Jansona ermordet worden. Bisher hatten die Matabele sich nie an Weißen vergrißen; selbst nach Ausbruch des Krieges hatte König Lobengula die in Buluwayo wohnenden englischen Händler in Freiheit gelassen, sie nicht einmal als Geiseln mit sich genommen. Die brutale Art der Kriegsführung durch die Südafrika-Gesellschaft, die Labouchere im britischen Parlament in schärfer Weise kritisirte, die Niederschießung von 300 Schwarzen durch die Maximgeschütze, die einen auch bei den Matabele einen Gesinnungsumschwung bewirkt zu haben, unter dem leider unschuldige Reisende litten müssen.

Ein Commentar wäre eine Abjchwächung.

Parteiangelegenheiten.

Frauen als Mitglieder in Wahlvereine aufnehmen zu dürfen, ist in Sachsen bekanntlich seit einigen Jahren gestattet worden. Von diesem Rechte machten in Dresden im verwichenen Jahre 47 Frauen Gebrauch. Neben der „Socialdemokratische Verein“ zu Dresden-Mitte ist seiner General-Versammlung beschloßen hat, den Antrag für Frauen auf wöchentlich 5 Pfg. herabzusetzen, ist zu hoffen, daß noch mehr Frauen diesem Beispiel folgen werden.

denen eine Verbesserung des gegenwärtigen Systems einzuführen habe. — Hier wurde der Redner von dem plötzlich erscheinenden Polizei-Commissar unterbrochen, der es für gut fand, die Versammlung wegen nicht erfolgter Anzeile aufzulösen. Daß allgemeine Ueberfalschung die Folge dieser unvermutheten Unterbrechung war, ist erklärlich, namentlich für diejenigen, die das Ungeheuerliche der Unterordnung eines belehrenden Vortrages unter den Begriff „öffentliche Angelegenheit“ im Sinne des Vereinsgesetzes erkennen. Selbstverständlich ist gegen diese Art Maßregelung Beschwerde erhoben worden. Hoffentlich wird die Polizei die Consequenz aus ihrer Maßnahme ziehen und ein Strafverfahren einleiten, in dem endlich die Frage erledigt werden wird, ob eine Gesellschaft wie die der Ausbreitung ethischer Cultur dienende überhaupt, und die von ihr in Verfolgung ihres Ziels veranstalteten Lehr- curse im Besonderen einer Verordnung zu unterstellen sind, die nach ihrem Titel nur zum Zweck der „Verhütung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungs-Rechts“ gegeben ist.

Die Gesellschaft ist überzeugt, daß trotz der seit Langem schon hervorgetretenen Animosität der Behörden die Treue ihrer Mitglieder nicht wanken wird; sie hofft, daß ihr bei dem ihr aufgebrungenen Kampfe die Sympathie aller Derjenigen nicht fehlen wird, welche das Heil unserer Zukunft nicht in polizeilicher Bevormundung, sondern in freier Bethätigung aller Kräfte sehen. — Beitrittserklärungen nimmt der Vorsitzende, Herr Privatdocent Dr. Peiser, Freiburgerstraße 15, III., sowie das Bureau der Gesellschaft, Altbückerstraße 11 (bei Oswald Nier) jederzeit entgegen.

[„Viel Geschrei und wenig Wolle“] sollte der Bund der „darbenden“ Krautjunker und Ohsengrafen sich als Motto setzen. Schon kürzlich meldeten wir, daß vielfach die Mitglieder „Reißhaus“ nehmen und die Flinte ins Korn werfen, daß im Dorfe das Schneiderlein vielleicht der einzige darbende Agrarier ist, und daß der Pastor den Agitator für den Bund abgibt. Jetzt wird abermals im „Niederöschl. Göl.-Anzeiger“ aus Nieder-Linda (Kreis Lauban) eine Fahnenflucht gemeldet, die sogar einen recht possesshaften Anstrich hat:

Am 6. Januar war der sog. Bauernbund in Nieder-Linda zu einer Wahl und Besprechung im Gerichtsrathsaal eingeladen. Es waren im Ganzen ungefähr 15 Herren erschienen (vergangenes Jahr waren in einer eben solchen Versammlung über 100). Der Vorsitzende, Bauergutsbesitzer Schwarzbach, der auch Gemeinde-Vorsteher ist, schlug der Versammlung die Wahl eines Vorsitzenden und der Vorstands-Mitglieder vor (die Verhandlung ist im öffentlichen Schanklocal vorgenommen). Die anwesenden 15 Mitglieder erklärten einstimmig ihren Austritt aus dem Bunde zum 1. April. Der Vorsitzende Schwarzbach erwiderte, dieselben müßten bis zum October bleiben. Bauergutsbesitzer Brauer (Wiedemuth) fragte nun nach dem Grunde, weshalb sie nicht jetzt auscheiden dürften. Schwarzbach erwiderte darauf, die Austritts-Bestimmungen seien geändert. Man fordere das Statut. Ein solches giebt es nicht, gab der Vorsitzende zurück, worauf ihm entgegnet wurde: „Da sind wir nicht gezwungen und wir machen nicht mehr mit.“ Darauf sind noch verschiedene Bemerkungen gefallen, bis schließlich die Vorsitzenden die Versammlung ohne Resultat schlossen. Immer weiter so!

[Das Zuwidersein häufig genossener Speisen] ist ein wichtiger Fingerzeig der Natur. Der menschliche Organismus fordert die Abwechslung der Nahrungsmittel und es rächt sich sehr, wenn dieser Forderung nicht Folge geleistet wird. Die Zunge, oder richtiger gesagt, vier Geschmacksinne, ist daher eine Art Regulator. Am deutlichsten bemerken wir die regulirende Thätigkeit des Geschmacksinnes bei einem der wichtigsten Bestandtheile, bei dem Salze. Eine Speise, welche zu wenig Salz enthält, schmeckt nicht und wir fügen Salz hinzu; im umgekehrten Falle, von stark gesalzenen Speisen sind wir wohl im Stande, eine kleine Menge zu genießen, allein bald sträubt sich unser Geschmack dagegen und gezwungenerweise hören wir auf zu essen. Wenn viele Leute glauben, der Sinn des Geschmacks sei nur dazu da, ihnen genussreiche Augenblicke zu verschaffen, so irren sie hierin vollständig, denn der Geschmacksinne ist deshalb da, um die verschiedenen Nahrungsmittel zu untersuchen, ob sie dem Körper zuträglich sind oder nicht. Es ist daher von großer Wichtigkeit, den Geschmack rein zu halten. Durch den häufigen Genuß stark gewürzter, namentlich gepfeffelter Speisen, werden die Geschmacksnerven abgestumpft und die Unterfcheidung der Speisen wird bedeutend erschwert. In ähnlicher Weise wirkt das Rauchen starker und vieler Garren. Am besten können wir die Empfindlichkeit u. d. Wichtigkeit des Geschmacks mit kleinen Kindern beobachten. Das Kind weiß jede Speise, welche im Salzgehalt, Gewürz u. s. w. nicht zu seinem Organismus

paßt, zurück: es verabscheut Kaffee und Wein, dagegen erfreut es Milch und Zucker. Milch und Zucker sind ihm zuträglich und der Geschmack läßt sie willig passieren.

[Aufnahme schulpflichtiger Kinder an Otern 1894.] Die hiesige städtische Schuldeputation macht bekannt, daß mit Beginn des neuen Schuljahres alle Kinder schulpflichtig werden, welche zu dieser Zeit bereits 6 Jahre alt sind oder bis zum 30. Juni d. J. einschließlich das 6. Lebensjahr vollenden. Näheres über eine etwaige Nothwendigkeit späterer Einschulung, über die Erziehung der Kinder in einer anderen Confession, als der väterlichen etc., enthält der Inseratentheil. Die Anmeldung der in die Volksschulen aufzunehmenden Kinder muß vor Ablauf des Monats März erfolgen.

[Ein Proceß um eine Millionenerbschaft] wird in den nächsten Tagen nach der „Bresl. Zeitung“ vor dem hiesigen Landgericht zur Verhandlung kommen. Es handelt sich um den Nachlaß eines im vorigen Jahre hier verstorbenen, kinderlosen Kaufmanns, der testamentarisch seine Ehefrau als Universalerin eingesetzt hat; dieses Testament wird aber von hiesigen und auswärtigen Verwandten des Erblassers angefochten.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 7. Januar bis zum 13. Januar 1894 fanden nach dem Wochenbericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau 76 Eheschließungen statt. In der Vormoche wurden 246 Kinder geboren, davon waren 193 ehelich, 53 u-ehelich, 288 lebendgeboren, 112 männlich, 126 weiblich, 8 todtgeboren, 5 männlich, 3 weiblich. Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeb.) betrug 172 (92 männl., 80 weibl.) mit Einschluß der nachträglich aus Vormochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 46 (darunter 8 unehelich Geborene), 1 bis 5 Jahren 32, von 5 bis 10 Jahren 3, von 10 bis 15 Jahren —, von 15 bis 20 Jahren 3, von 20 bis 25 Jahren 5, von 25 bis 30 Jahren 6, von 30 bis 40 Jahren 9, von 40 bis 50 Jahren 15, von 50—60 Jahren 22, von 60 bis 70 Jahren 16, von 70 bis 80 Jahren 11, über 80 Jahre 3. — Es starben an Scharlach 4, an Masern und Röttheln —, an Rose 2, an Diphtheritis und Croup 11, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten 7, an Unterleibstypbus incl. Nervenfieber —, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Brechdurchfall 2, an Magen und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 7, an anderen acuten Darmerkrankheiten 2, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebse 7, an Gehirnslagen 3, an Krämpfen 5, an anderen Krankheiten des Gehirns 8, an Lungenschwindsucht 26, an Lungen- und Lufttröhren-Entzündung 18, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 3, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 6, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 18, an allen übrigen Krankheiten 33, in Folge von Verunglückung 5, in Folge von Selbstmord 2, unbekannt 2. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 25,49, im ersten Lebensjahre Gestorbene 6,82, an Lungenschwindsucht Gestorbene 3,85.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 7. Januar bis zum 13. Januar 1894 wurden 49 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an morb. Boden —, Variolois —, Diphtheritis 28, an Unterleibstypbus 1, an Flecktyphus —, an Scharlach 14, an Masern 4, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 2.

[Lotterie-Schwindel.] Anscheinend von Sachsen aus werden gegenwärtig Garantiescheine zu einer angeblich in Breslau demnächst stattfindenden großen Geldlotterie mit Ziehungsplänen versandt, nach denen der Hauptgewinn 90 000 Mark, die kleinsten Gewinne nicht unter 20 Mark betragen sollen. Die Ziehungspläne sind von verschiedenen Firmen unterzeichnet. Da in Breslau eine Geldlotterie nicht stattfindet, ist anzunehmen, daß die Versendung der Garantiescheine durch einen Schwindler erfolgt. Angaben, welche zur Ermittlung desselben dienen können, werden im Zimmer Nr. 5 des königlichen Polizei-Präsidiums entgegen genommen.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 16. d. d. Monats, Nachmittags 8 Uhr 40 Minuten wurde die Feuerwehr nach der Gartenstraße 30b gerufen, wo im Parterre des linken Seitengebäudes in einer Wohnung unter dem Ofen ein Theil der Diele und der Lagerhölzer in Folge mangelhafter Fundamentirung der Feuerungsanlage in Brand gerathen war. Der Ofen mußte abgetragen werden. Das Feuer wurde mittelst der Handspitze gelöscht.

[Verirrte Kinder.] Am 16. d. d. Monats, Abends, wurde ein zehnjähriger Knabe, der sich in Scheitnig verirrt hatte, im Armenhause untergebracht. Der Knabe trägt schwarze Krimmerlätze, dunkelgraues Saquet, grau gestreifte Beinkleider, schwarze Strümpfe und Knöchelschuhe. — Am demselben Tage wurde auf der Vincenzstraße ein 4 Jahre alter Knabe aufrichtslos angetroffen und von dem Schlosser Herrmann, Vincenzstraße 2, in Pflege genommen. Der Knabe trägt schwarzen Anzug, ebensolche Mütze und Lederschuhe.

[Schwere Körperverletzung.] Am vorigen Sonntag Abend entspann sich in einem Gasthaus in Brodau, Kreis Breslau, ein Streit, in dem das Messer eine hervorragende Rolle spielte. Der Schutzmacher Reinhold Sch., der dem Streit nur zugehört hatte,

erhielt dabei plötzlich einen Messerschnitt in das rechte Auge, der den Augapfel vollständig durchschnitt, so daß die Sehkraft dieses Auges verloren ist. Der behauerte werthe Mann wurde nach dem Krankeninstat der Darmbergigen Brüder hierherübergeführt.

[Unterbringung von Kranken.] Am 16ten dieses Monats, Nachmittags, bat ein obdachloser Arbeiter auf der Ringwache um seine Ueberführung in ein Krankenhaus, da er schwer krank sei. Er wurde darauf mittelst Krankenwagens nach dem Allerheiligens-Hospital geschafft, woselbst er 3 Stunden nach seiner Einlieferung verstarb. — Am 15. d. M., Vormittags, wurde auf einem Felde bei Klein-Sägwitz ein unbekannter Mann in schwerem Krankenstande aufgefunden und nach dem Kloster der Darmbergigen Brüder geschafft. Hier verstarb der Mann jedoch bald nach seiner Einlieferung. Der Tod ist anscheinend durch Erfrieren verursacht worden.

[Auffinden einer Entseelten.] Am 16. d. M., Mittags, wurde aus einer offenen Stelle des Nicolai-Stadtgrabens die Leiche einer Frau gelandet. Ein Hospitaldienr recognoscirte die Entseelte als seine seit den 25. v. Mts. vermiste Ehefrau.

[Einbruchsdiebstähle.] In der Nacht vom 15. zum 16. d. Mts. wurde der Weinkeller eines auf der Friedrich-Wilhelmstraße befindlichen Consumlagers mittels Nachschlüssels geöffnet und ca. 50 Flaschen gute Weine im Werthe von 80—100 Mk. daraus gestohlen. — In der Nacht vom 16. bis 17. d. Mts. wurde in einem auf der Altbückerstraße gelegenen Garderobengeschäft eine Schaufensterscheibe zerschnitten und verschiedene Beinkleider, sowie zwei Cheviotanzüge gestohlen. — In der Nacht zum 14. d. Mts. wurde in der Neuschestrasse ein Schaufenster erbrochen; der Dieb wurde jedoch, bevor er einen Diebstahl ausführen konnte, verschüchelt. — Desgleichen wurde in der Nacht zum 15ten d. Mts. auf der Ohlauerstraße ein Schaufenster erbrochen und daraus verschiedene Galanteriewaaren im Gesamtwerte von 29 Mk. gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Kopfsuch. — Verloren: ein Taillentuch und eine goldene Brosche. — Gestohlen: am 13. d. Mts. Abends einer Schlosserfrau, als sie auf der Friedrich-Wilhelmstraße Einkäufe machte, ein Portemonnaie mit 12 Mk. Inhalt. — Verhaftet wurden am 16. d. Mts.: 63 Personen.

[Vom Lobe-Theater.] Heute Donnerstag beginnt, wie bereits gemeldet, der Billet-Vorverkauf zu der am Sonnabend stattfindenden Premiere der Schönthan-Kaldenbura'schen Lustspiel-Novität „Der Herr Senator“. Da am Sonnabend gleichzeitig in Wien die Premiere der genannten Novität stattfindet, wohnt der eine Autor, Franz von Schönthan, der Wiener und Gustav Kadelburg der hiesigen Aufführung bei.

## Schlesien.

Brieg. An einem der ersten Tage des neuen Jahres verstarb hierelbst ein Bürger, der für sich allein eine Stube bewohnte. Als derselbe sich mehrere Tage nicht blicken ließ, wurde man aufmerksam und die Wohnung behördlicherseits geöffnet. Der Todte lag in seinem Bett und zeigte bereits starke Spuren der beginnenden Verwesung. Die Angehörigen des Verstorbenen wurden sofort benachrichtigt und eine Leiche kam sogleich an, um dem Vater ein würdiges Begräbniß zu Theil werden zu lassen. Der erste Gang war natürlich zu einem Hfarrer. Der betreffende hochwürdige Herr hörte die Bitte, doch die Leiche einzusetzen u. s. w. an und sagte hierauf: Das könne er auf keinen Fall thun, der Verstorbene sei zu keinem Abendmahl gegangen, habe die Kirche wenig besucht und habe vor seinem Ableben nicht einmal die heiligen Sacramente empfangen. Es wurde also ein sogenanntes „killes Begräbniß“ gemacht und damit wenigstens wieder einmal bewiesen, daß es ganz gut ohne Kirche geht. Doch nun zur Hauptsache: Auf vieles Bitten war gestattet worden, die Leiche bis zur Beerdigung in die Backstube zu stellen. Tag und Stunde der Beerdigung waren gekommen, die Trauenden versammelt — da stellte sich heraus, daß noch keine Zeit geunden hatte, ein Grab herzustellen! Die Beerdigung wurde um einen Tag verschoben. Bemerkt sei noch, daß Se. Hochwürden sich nachträglich bei der Leiche des Verstorbenen entschuldigte mit der Bitte, nichts an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. U. A. soll der Seelenhirt gesagt haben: „Wenn Sie gefragt werden, warum bei dem Begräbniß kein Priester zu sehen war, da sagen Sie nur, Sie haben keinen verlangt!“ Wenn dieser Auspruch wirklich wahr sein sollte, so wäre es ja geradezu seine Aufforderung zur Unwahrheit. Denkt der Herr Pfarrer etwa dadurch das moralische Gefühl seiner Bekinder zu leben?

Strehlen. Auch in unserem Städtchen hört man jetzt recht oft klagen, wenn doch der böse Winter bald vorbei wäre, natürlich bloß bei uns Proletariern: denn für die besitzenden Klasse ist der Winter ja die Vergnügungs-Saison, während er für den armen Mann die Zeit der Noth und Unterdrückung bedeutet, da der Lohn ein sehr niedriger ist und viele Familienväter überhaupt arbeitslos sind. Besonders schwer wird es von den hiesigen Granitarbeitern empfunden, die aller Unbill ausgesetzt sind und von denen die Mehrzahl mit lauzendem Wajen und nur nöthigsten Kleiderarbeiten muß. Es kommt vor, daß der Mann jetzt das nicht



richtigkeit, sie unter eine solche Strafbestimmung zu stellen.

Abg. Krowatsch: Ich will den Consumvereinen alle

Abg. Dr. Schneider-Nordhausen (fr. Vp.) legt dar,

Abg. Febr. v. Stumm (Rp.) spricht sich für den Antrag aus;

Abg. v. Czarkinski (Pole). Es giebt einzelne

Abg. v. Bod-Gotha (Soc.) Ich kann nicht zugeben,

Abg. v. Boddelski (cons) vertheidigt die Offizier-

Abg. Dr. Osann (nl.) hat Bedenken gegen den Antrag;

Abg. v. Hamacher (nl.): Von den Consum-Vereinen

Die Debatte wird geschlossen.

Verhütung bemerkt ab. Vebel (Soc.), daß er niemals

Nach einem Schlusswort des Abg. Fuchs (Centrum)

Hieraus vertritt sich das Haus.

Gerichtliches.

Leipzig, 16. Januar. Wegen Gotteslästerung wurde am 7. October v. J. der Stauer Carl August

Leipzig, 15. Januar. Kritik eines richterlichen Urtheils. Der Redacteur der 'Aetha' - 'Westf. Arbeiter-

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. Januar.

Geburten. II. Weichensteller Thomas Ulrich, kath.

Todesfälle. I. Früherer Arbeiter Friedrich Reinald,

Todesfälle. I. Helene, T. des Arbeiters Daniel

Schwig Alendthal, geb. Köhler, 30 J. - Walter, S. des

Vom 17. Januar.

Vertrags-Ankündigungen. I. Brauer Hermann

Geschiedlungen. I. Schiffer Hermann Gönshor,

Geburten. II. Schneider Josef Gund, kath. S.

Breslau, 17. Januar. (Amtlicher Producten

Breslau, 17. Januar. (Breslauer Mehlmarkt)

Gewerbegericht für die Stadt Breslau.

Wie durch den Magistrat bekannt geworden, findet

am 14. Februar 1894

und zwar für die Arbeiter von Nachmittags 5 bis

Die zur Betreibung der Agitation für die Ge-

Herrmann Hübeners, Steinmetz,

**Stadt-Theater.**  
 Direction: Dr. Theodor Loewe.  
 Donnerstag:  
 „Pannele.“ „Das Buch Sied.“

**Lobe-Theater.**  
 Direction: Fritz Witte-Wild.  
 Donnerstag:  
 Anfang präde 7 Uhr.  
 Die Dragoner.  
 Charley's Canté.  
 Freitag:  
 Diefelbe Vorstellung.  
 Sonnabend:  
 Zum ersten Male:  
 „Der Herr Senator.“  
 Preis unglittig. Parquet 2,50 Mk.

**Eisdorf.**  
**General-Versammlung**  
 des  
 Arbeiter-Vereins Eisdorf und Jugend.  
 Sonntag, den 21. Januar, Nachm. 3 Uhr,  
 im Saal des H. Radewagen zu Eisdorf.  
 Tagesordnung: 1. Rechnungslegung  
 vom letzten Quartal. — 2. Vortrag.  
 3. Verschiedenes und Fragekasten.  
 Wir bitten die Mitglieder um zahl-  
 reichen Besuch. Der Vorstand.

**Rechtskanzlei** v. Dressler,  
 Ranzschstr. 18  
 nach Straßach, Klagen, Beschwerden,  
 Eins., Gnad.-Bes. u. erh. Rath. 1921

**Vertreter gesucht**  
 für einen ganz neuen patentirten  
**Bureau-Artikel,**  
 welcher überall den größten Anklang  
 findet und außerordentlich leicht  
 zu verkaufen ist. Off. sub Z. 7088  
 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.  
 Nur ernstliche Reflectanten finden  
 Berücksichtigung. 1923

**H. Gerstel,**  
 gerichtlich vereideter Cavator  
 für Nachlässe und Erbschaften,  
 wohnt Matthias-Strasse 70. 1871

Empfehle mein großes Lager  
 1630 von  
**Holzschuhen**  
 und besseren Filzschuhen und  
 Pantoffeln, sowie alle anderen  
 Schuhwaaren f. Herren,  
 Damen und Kinder zu  
 billigsten Preisen.

**A. Zwierner,** Schuhmachermeister  
 Friedrich-Wilhelm-Strasse 51.

**Stiefel**  
 und Schuhe für Herren, Damen  
 und Kinder,  
 vorzüglich und billig, bei  
**M. Thomas,**  
 Friedrich-Wilhelmstr. 31.

**Geschäfts-Eröffnung.**  
 Hiermit beehrt ich mich die  
 geehrte Mittheilung zu machen, daß ich  
**Goldene Badgasse Nr. 1**  
 ein neues Colonialwaaren-Geschäft  
 eröffnet habe. 1633  
 Mein neues Unternehmen einem  
 hochgeachteten Publikum geeigneter Be-  
 dienung, empfehlend, öffentl. ist  
**Röst-Caffee**  
 1. 1,20, 1,30, 1,40, 1,50, 1,60  
 Geröstete-Caffee ... à Pfd. 12 Pf.  
 Röst-Caffee ... 6  
 Röst-Caffee, Exp. f. Ländl. ... 75  
 Engl. Cohn ... à Pfd. 4  
 Röst-Caffee, Eigensch. 000 ... 11  
 Röst-Caffee, Paris ... 25  
 Röst-Caffee, Paris ... 18  
 Röst-Caffee, amerikanisch, Petroleum  
 Nr. 15 Pf.  
 Alle Colonialwaaren zu spottbilligen  
 Preisen.  
**Bodo Hermann,**  
 Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 52.  
 Telek. 1: Friedrich-Wilhelmstr. 35.  
 Telek. 2: Goldene Badgasse 1.

**Öffentliche Versammlung**  
**der Maler, Lackirer, Anstreicher**  
 und verwandter Berufsgenossen.  
 Donnerstag, den 18. Januar, Abends 7 Uhr  
 in Edlich's Brauerei, Neumarkt Nr. 8.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Gewerbebesetzungsgerichtswahlen. 2. Aufstellung der Beisitzer. 3. Wahl  
 der Delegirten zum Gewerkschafts-Comité. 4. Verschiedenes.  
 Entree 10 Pf.  
 In Anbetracht der wichtigen Tages-Ordnung ist das Erscheinen  
 sämmtlicher Collegen dringend geboten. Der Einberufer. 1916

Donnerstag, den 18. Januar cr., Abends 8 Uhr:  
**Öffentliche Versammlung**  
 sämmtlicher Breslauer 1913  
**Rohrleger und Gehilfen**  
 im Saale der „Berliner Weichbierhalle“, Berlinerstr. 70.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die Gewerbebesetzungs-Wahlen. Referent: Genosse Neutirch. Aufstellung  
 der Kandidaten zu denselben. 2. Bericht vom Gewerkschafts-Comité.  
 Wahl der Delegirten zu denselben. 3. Verschiedenes.  
 In Anbetracht der wichtigen Tages-Ordnung ist es Pflicht, eines jeden  
 Rohrlegers sowie Gehilfen zu erscheinen. Der Einberufer.  
 Entrée 10 Pf.

**Illustrirter**  
**Neue Welt-Kalender**  
 für das Jahr 1894.  
 Inhalts-Verzeichniß.  
 Kalendarium. Postwesen u. Emigration. Bevölkerung,  
 Militär- und Steuer-Statistik. Rückblick. Messen und Märkte.  
 Im Kreislaufe des Jahres. Auf der Schwelle. Erzählung von  
 Irma von Troll-Borostjani (mit Illustrationen) Flora Germanica.  
 Von Hoffm. von Fallersleben. Die Einheitszeit. Von Dr. H. Zug  
 (mit Zeitkarte). Wohnungsverhältnisse. Proletariersterblichkeit und Seuchen-  
 gefahr. Von Dr. H. Braun. Auf dem Holzweg. Humoreske  
 von Victor Lenz (mit Illustration). Pulver und Blut. Von  
 Wilhelm Liebknecht (mit Illustration). Der Ocean. Von Oswald  
 Köhler (mit Illustration). Aus der Geschichte der ersten Heim-  
 kolonie Robert Owens. Von Ed. Bernstein (mit Illustrationen).  
 Sibirien. Gedicht von Otto Ernst. Batterien und Batterien-  
 krankheiten. Von Dr. W. S. (mit Illustrationen). Genug. Gedicht  
 von Franz Dierich. Wider Wind und Wellen. Erzählung von  
 Elise Langer (mit Illustrationen). Wer soll der Botenschaft da noch  
 glauben? Gedicht von Robert Seidel. Fliegende Blätter. Für  
 unsere Rüstellosen. Fledernvertilgungstabelle.  
 Hierzu vier Kupfer: Die Steinbrecher — Liebe und Arbeit —  
 Oberbayerischer Gebirgsbauer — Der Liebling — Ein Wandkalender.  
 Zu beziehen durch die „Expedition der Volkswacht“  
 und alle Colporteurs.

**Erst erschienen:**  
**Illustrirte Weltgeschichte für das Volk**  
 mit besonderer Berücksichtigung der Kultur-Entwicklung  
 herausgegeben von  
**J. G. Vogt.**  
 4 Bände à 25 Heften in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.  
 Die erste Weltgeschichte, welche von historischer Gesichtspunkt aus  
 ausgeht, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte  
 in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor  
 Allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste  
 des Volkes behandelt; keine Geschichte der Könige und großen Männer,  
 sondern der Menschheit.  
 Illustrationen und Ausstattung des Buches vorzüglich!  
 Illustrirte Prosopie gratis. — Probehefte gratis zu Diensten.  
 Bestellungen hierauf müssen entgegen dem gesammten Betrag  
 personal der Volkswacht, sowie der Expedition dieses Blattes

Durch die Expedition der „Volkswacht“ zu beziehen:  
**Die vorzüglich gelungene Abbildung**  
 von  
**Lassalle's Grabstätte.**  
 Preis 25 Pf.

**Stenographie**  
 Der wahre Jakob 1913  
 erlernt man in 8 Wochen gründl. durch  
 die vom Verein Stenographenschule  
 herausgeg. 6 Unterrichtsbücher. Unter-  
 richt, Correctur der Arbeiten gratis.  
 Gelammte Unkosten für Lehrb., Schreib-  
 heft, Unterrichtsb. incl. Porto 4 Mark.  
 Clausen, 1. Bors. b. St.-Sch., Berlin  
 SW., Teltowerstraße 87.  
 Preis 10 Pf.  
 Vorzüglich bei allen Colporteurs und  
 in der Expedition der „Volkswacht.“  
**120 Regulatoren**  
 sind mir aus einer Concursmass  
 zum schleunigsten Verkauf über-  
 geben worden. 1871  
**Oscar Betz,** früher Mollhose,  
 Nr. 2, Adalbertstraße Nr. 2. 70, Matthiasstraße 70.

**Große allgemeine Ausstellung**  
 von Kanarienvögeln, Pflanzarten und Utensilien  
 in den Sälen der „Harmonie“, Nicolaistraße Nr. 27  
 am 21., 22. und 23. Januar 1894 1923  
 veranstaltet vom **Verein Breslauer Kanarien-Züchter und Liebhaber**  
 Eröffnung: Sonntag Vormittag 11 Uhr.

**Billigste Bezugsquelle für Cigarren!**  
 Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:  
**Sumatra Cigarren,**  
 vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.  
 Reine amerik. Mischungen in 1/10 Kisten 3 Mk. und 4 Mk.,  
 Feinster Felix-Grasl per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.  
 Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigt.  
**Cigarren-Fabrik E. Lampke** vorm. A. Kirschner,  
 Fabrik und Hauptgeschäft:  
 Breslau, Köpplak 11, am Odeonbahnhof.  
 Filialen: Schrotgasse 1, Gummerlei 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4,  
 Klosterstr. 28a. Neu eröffnet: Schmiedebrücke 47. 1370

**Gekrönte Häupter.**  
 Nr. 1: Katharina II. v. Rußland, conf. gewesen u. wieder  
 2: August der Starke von Sachsen. freigegeben.  
 3: Papp Alexander VI.  
 4: Carl Leopold von Mecklenburg.  
 5: Ludwig XIV. von Frankreich.  
 6: Philipp II. von Spanien.  
 Preis pro Nummer 20 Pf. 24  
 Zu beziehen durch die Expedition der Volkswacht.

**Rohtabake!**  
 Sumatra, gute Dedén, à Pfd. Mk. 1,50, 1,70, 2,00, 2,40, 3,00, 3,60.  
 Carmen la Ia Umblatt à Pfd. Mk. 1,15.  
 Felix-Einlage und Umblatt von 1,15 bis 1,40 Mk.  
 Kaiser Einlage und Umblatt von 0,65 bis 0,80 Mk. 1468  
 Grus, Haubfrei von Mk. 0,25 bis 0,80.  
 Ferner: Java-Umblatt, Havana, Cuba empfiehlt billigt  
**Johannes Kubis,** Sneyenauplatz 1.

**Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk**  
 mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und  
 gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt.**  
 in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 6 Kr. 5. W.  
 Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht

Fest vom Kartelltag in Köln beschlossene Central-Wochenblatt erscheint  
 am 1. Februar 1894 unter dem Titel:  
**Der Sozialdemokrat**  
 Wochenblatt der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.  
 Redaktion: Max Schippel.  
 Abonnements-Preis pro Quartal Mk. 1,20.  
 Abonnements werden allwärts bei den bekannten Partei-Colporteurs  
 entgegengenommen, alle Einzelbestellungen aber sind, da die Post innerhalb  
 eines Monats auf neuerscheinende Wochenblätter keine Bestellungen ent-  
 gegennehmen, vorläufig für die Monate Februar und März an die  
**Expedition des „Sozialdemokrat“, Berlin SW., Benthstr. 2**  
 zu richten. Bis zum 1. April liefert daher die Expedition direkt an'er Kreuz-  
 band an die einzelnen Abonnenten pro Februar und März zum Preise von  
 Mark 1.— fürs Inland und Mark 1,20 fürs Ausland. Den un-  
 regelmäßigen Abonnementsbetrag bitten wir in Briefmarken an die Ex-  
 pedition einzulösen.  
 Vom 1. April ab sind alle Einzelabonnements direkt bei der Post zu  
 bestellen. Einzelbestellungen können vom 1. April von der Expedition  
 zu erhöhtem Preise besorgt werden.  
 Bei Bestellungen tritt je nach der Zahl der bezogenen Quartale eine  
 Ermäßigung der Bezugsbedingungen ein.  
 Zusendungen Bestellungen setzen entgegen.  
**Redaktion und Expedition des „Sozialdemokrat“**  
 Berlin SW., Benth-Strasse 2.